

## Nutzen und Vermügen.

19

Freitag den 7. May 1824.

### Das Neueste über Geschmacks-, Mode- und Lurusachen in Paris.

Das Modejournal belehrt die Welt, daß diesen Winter die Tanzmusik aus Rossinischen Opern genommen, und nur „mit etwas Schnee und Trocadero vermengt werde.“ Um letzte Äußerung zu verstehen, muß man wissen, daß die Operette, der Schnee (dem deutschen Stücke Eginhard und Emma nachgebildet), vielen Beyfall erhielt, so daß man auch bereits einen Haarpuß für Damen à la Neige benannt hat. Ein Modejournal versichert, diese Mode sey sehr in Aufnahme, wogegen ein anderes behauptet, der Schnee wolle auf dem Haupte der Damen so wenig haften, wie dießmal der wirkliche Schnee auf dem Boden. Die Schnee-Operette muß folglich zu der neuen Tanzmusik ihren Beitrag liefern, eben so die Musik eines Gelegenheitsstückes. Die Einnahme des Trocadero, die im Cirque olympique von der Franconischen Beritertruppe militärischer Weise aufgeführt wird, läßt sich sehr wohl anschauen. Vielleicht geschieht es ebenfalls aus Rücksinerung an den letzten Feldzug, daß man diesen Winter in den Soirées dansantes wie ein bataillon quarré auftritt; den Berichten der eleganten Welt zu Folge sollen Contretänze von 80 Personen, nämlich 20 auf jedwede der vier Seiten, getanzt worden seyn, so daß man beyhm Tanzen ganz hübsch militärische Manoeuvres lernen kann. Was ferner noch aus der eleganten Welt Neues berichtet wird, ist, daß man, um Wohlgeruch in großen Sälen zu verbreiten, zwey Säulen oder Säulchen aus Rosenpaste aufrichtet, und daß man,

um sauber und geheim mit einander Briefe in der Stadt zu wechseln, niedliche Kästchen aus kostbarem Holze hat, worein das Briefchen gelegt und weggetragen wird, und wozu jedwede der beyden correspondirenden Personen ein Schlüsselchen besitzt. Es wird sogar in einem Journale ein Schlosser gerühmt, der zu solchen Kästchen kunstreiche Schloßchen verfertigt. Die neue Correspondirart mag jedoch wohl nicht die empfehlungswertheste seyn; denn wenn der Briefwechsel geheim seyn soll, so lassen sich die Briefchen besser verstecken, als die Kästchen, und sollte sich die Eifersucht auf die Lauer stellen, so würde die ganze Kunst des berühmten Pariser Schlossers wohl nicht im Stande seyn, zu verhindern, daß nicht die geheime Brieftasche ans Tageslicht komme. Endlich werden als Lurusartikel von den Modeblättern noch die Damenmäntel aus Lyoner Kaschmir mit Kragen von im Zeuge gewebten Maraboutsfederchen empfohlen; solche Mäntel kosten nur zwölf Louisd'or, und ein Ehemann müßte wahrlich recht hartberzig seyn, wenn er seiner Frau so etwas versagen wollte, besonders seitdem die Modenrichter entschieden haben, daß man geringere Mäntel den Kammerjungfern überlassen müsse. Mit den Mänteln aus Lyoner Kaschmir könnte es noch hingehen; allein auf die Mäntel folgen so manche andere Dinge, die auch eine Anzahl Louisd'ors kosten, daß es kein Leichtes ist, den Gang und den Fortschritt des Luxus mitzumachen, und daß aus der Sucht zu glänzen, Bankerotte, Schulden und Vergehen aller Art entstehen müssen.

## Erziehungsbilder.

(Beschluß.)

Ein junges Frauenzimmer, deren Erziehung in allen Theilen gut geleitet wird, kann angenehme Talente mit der Übung der Pflichten einer Hausfrau wohl mit einander verbinden. Die Talente erhalten selbst in den Augen ihrer strengsten Beurtheiler einen unstreitbaren Werth, wenn sie eine junge Person ohne Stolz besitzt, ihnen keine Pflicht, keine Schicklichkeit aufopfert, sie nur als einen Schmuck wesentlicher Eigenschaften, und als ein Mittel betrachtet, einen Reiz über das häusliche Leben zu verbreiten. Und man halte es ja nicht für unmöglich, Talente und Pflichten, welche die angenommene Meinung fälschlich unvereinbar glaubt, in einem wohlgezogenen Mädchen mit einander zu verbinden. Ich darf nicht zu kenntlich die Erziehung einer Mutter bezeichnen, die es bis zu jenem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hatte. Aber ich kenne ein achtzehnjähriges Frauenzimmer, das eben so geläufig englisch und deutsch, als seine Muttersprache spricht; das Alles weiß, was nur ein vollständiger und gründlicher Unterricht umfassen mag; das mit der größten Vollkommenheit Clavier spielt, und besonders das wahre musikalische Talent besitzt, das, vom Blatte zu spielen; die endlich Köpfe und Landschaften nach der Natur in Öhl mahlt, so daß sie in dieser nützlichen Kunst eine Hülfquelle gegen den Wechsel des Glücks findet. Mit diesen Talenten verbindet sie die größte Geschicklichkeit in allen weiblichen Handarbeiten, von der einfachen Näherey, bis zur Verfertigung künstlicher Blumen; und dennoch schadet die Vereinigung so mannigfacher Talente ihrer Neigung für die bescheidenen Beschäftigungen der Hauswirthschaft so wenig, daß sie im Sommer auf dem Lande Käse, Eingemachtes, leichtes Backwerk selbst verfertigt. Sie wartet den Hühnerhof, besucht die Meiereyen, unterrichtet sich in Allem, was den Landbau betrifft, besucht die Armen des Dorfs, unterstützt sie, und läßt sie in ihren Krankheiten pflegen. Abends belebt sie die Gesellschaft durch Vorlesungen, die sie mit einem seltenen Talent des Vortrags hält; sie singt mit Geschmack Romanzen, und läßt ihre jungen Freundinnen zum Spiele des Claviers tanzen. Ungeheuchelte Kindesliebe und eine

reißende Bescheidenheit bilden den festen Grund so vieler Vorzüge, die sie der tugendhaftesten aller Mütter verdankt. Diese liebenswürdige Tochter erfreut sich ihrer Gaben als eines Schmuckes, den sie von ihrer Mutter erhalten, und sie würde nie zugeben, daß man einer andern, als dieser, ein Compliment über ihre Talente mache. Die, deren Name zur traurigen Ehre der Öffentlichkeit nicht verdammt werden soll, wird, wenn sie diese Zeilen liest, nur ein ideales Bildniß erkennen, während alle ihre Bekannten, von der treuen Ähnlichkeit getroffen, es nicht mit jenen Musterbildern der Vollkommenheit verwechseln werden, die man in Erziehungswerken, zur Macheiferung der Jugend, aufgestellt findet. Wie — wird man fragen — kann man eine junge Person, ohne ihrer Gesundheit zu schaden, vollkommen in der Religion unterrichten, ihren Verstand ausbilden, und ihr, bey einer gründlichen Erziehung, zugleich eine große Fertigkeit in mannigfaltigen angenehmen Talenten beybringen? Das kann wohl durch eine verständige Eintheilung der Lehrgegenstände, und durch eine gute Benützung der Zeit. Die richtige Aussprache und die Eigenthümlichkeiten einer fremden Sprache können nur aus dem Munde eines Ausländers erlernt werden. Die junge Person, die ich oben geschildert, hatte von ihrem vierten Jahre an eine Engländerinn zum Kindermädchen. Da es Familienverhältnisse wünschenswerth machten, daß sie auch deutsch verstehe, ließ man sechs Jahre später eine Berlinerinn kommen, die sie in der deutschen Sprache unterrichtete. Diese beyden Sprachen, anfänglich nur durch Übung gelernt, wurden später nach Regeln und durch die Lectüre der besten Schriftsteller gelehrt; die Benützung der Zeit that alles Übrige. Für die Erziehung eines jungen Mädchens, das regelmäßig um zehn Uhr zu Bette geht und um sechs Uhr aufsteht, bleiben täglich sechszehn Stunden. Davon fünf für die Toilette, die Mahlzeiten und Erholungen gerechnet, behält man zu den verschiedenen Unterrichten noch eilf Stunden übrig. Bey einer solchen regelmäßigen Erziehung müssen der Sonntag und der Donnerstag nothwendig als Ruhetage gehalten werden.

In ihren Capiteln von der öffentlichen Erziehung spricht Madame Campan über die Pflicht der Vorsteher

öffentlicher Erziehungs-Anstalten, die Kinder reicher und armer Ätern auf gleiche Weise zu behandeln. Sie tabelt die Vornehmen, die für ihre Kinder, wenn auch gegen besondere Bezahlung, irgend eine Auszeichnung verlangen, und sie rügt die Nachgiebigkeit der Vorkeher gegen solche Anmaßungen: „Die unschätzbare Wage der Gleichheit muß in den Schulen herrschen; nur dort wird sie von der Gesellschaft zugelassen. Am Zweifeltische eines öffentlichen Instituts müssen die Kinder eines Paris von Frankreich und die seiner Pächter auf eine gleiche Weise behandelt werden. Die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft sind nicht die der Schule; die Schüler erkennen keinen andern Vorrang an, als der eine Frucht der Arbeit ist; warum Hochmuth und Neid in ihren Herzen erregen? Das Studium der Geschichte wird sie den hohen Werth schätzen lehren, der mit Tapferkeit und ausgezeichneten Talenten verknüpft ist; die Welt wird sie mit den persönlichen oder erblichen Vortheilen bekannt machen, die deren verdiente Belohnung ist: sie werden sie erlangen, oder es ertragen lernen, sie im Besitze Anderer zu sehen. Es ist aber gefährlich, junge Gemüther, die über die bürgerliche Ordnung noch nicht aufgeklärt sind, die Folgen jener politischen Auszeichnungen fühlen zu lassen. In der zarten Jugend, wie in den ersten Jahren des Lebens, wurzeln solche Eindrücke tief, und der Verstand vermag sie dann nicht mehr auszurotten. Man versichert, daß jene Menschen, die sich in den blutigen Jahren unserer Revolution auf eine so schreckliche Weise hervorgethan, ihre demagogische Wuth in den großen Pariser Collegien, wo sie Stipendiat-Böglinge waren, eingesogen hatten. Dort wurde nämlich nur den bezahlenden Pensionärs Desert gereicht, und der Anblick des Obstes schon allein, das der Sohn eines Reichen erhielt, dessen Aufgabe oder Übersehung, ihn vor der schimpflichsten Züchtigung zu retten, sie eben erst vorkommt, hatte in ihren Herzen die ersten Gefühle eines Hasses entzündet, welche die Ungerechtigkeit der Welt stärker angefaßt, und bis zur Alles-zerstörenden Flamme getrieben hatte.

Die Kinderstrafen in den alten französischen Klöstern waren von solcher Unvernunft, daß ein einziges Beispiel bezeichnend genug ist. Ich wünsche nachfolgende

Anecdote mit derjenigen edeln und einfachen Grazie vortragen zu können, welche die Marschall von Beauveau, von der ich sie habe, Allem, was sie erzählte, zu geben wußte. Die Marschall von Beauveau, Tochter des Herzogs von Rohan-Chabot, ward in Port-Royal erzogen, wo sie, damals sechs Jahre alt, sich in Gesellschaft von Töchtern der ersten französischen Familien befand. Eine dieser, erst fünf Jahre alt, hatte das Unglück, einen Sechsfranken-Thaler zu entwenden. Die Klosterfrauen, von dem löblichen Wunsche beseelt, die Missethäterin von dem Keime eines so niedrigen Lasters auf immer zu heilen, berathschlagten sich, und verdammen die junge Pensionärin, gehängt zu werden. Man befestigt eine Rolle an der Decke des Schatzimmers, hängt vermittelst eines Seiles einen Wäschkorb daran, und darauf wird das kleine Mädchen bis zur Decke hinaufgezogen. Die Nonnen und Böglinge ziehen dann paarweise unter dem Korbe vorbei, indem sie ein De profundis singen. Als die Marschall von Beauveau darunter wegging, hob sie den Kopf in die Höhe und rief ihrer Gespielin zu: „Bist du tod?“ — „Noch nicht!“ rief die kleine Unglückliche zwischen den Röhren des Korbes herab. Dreißig Jahre nach dieser lächerlichen und verdammlichen Scene begegnete die Marschall am Hofe von Versailles oft der kleinen Gehängten, welche Herzogin geworden war, und ermangelte dann nie, sie zu fragen: „Bist du tod?“ um das Vergnügen zu haben, wieder ihr naives: „Noch nicht!“ zu hören.

### Neuholländischer Flachsb.

Eine für Landwirtschaft und Fabrikbesitzer wichtige Erscheinung ist der neuseeländische Flachsb, der für die Leinwandfabrication das werden kann, was der Kleebau und die Kartoffeln für Landwirtschaft geworden sind. In Frankreich wird mit allem Eifer darauf gedrungen, den Anbau dieses Flachses, der sowohl an Dehnbarkeit als an Stärke den gewöhnlichen Flachsb um das Doppelte übertrifft, so schnell als möglich in Gang zu bringen. Bey der letzten Industrie-Ausstellung zu Paris sah man die stärksten Schiffsseile und die feinsten Spitzen von diesem Material verfertigt. — Diese Pflanze wächst in Neuholland in der Nähe des

Meeres, auf salzigem Boden, und sollte daher außer dem Miste, noch mit etwas Salz gedüngt werden.

### A u f f o r d e r u n g

an alle Schriftsteller der österreichischen Monarchie, ihre Freunde und Verwandten, zur Einsendung ihrer Biographien für das nächstens erscheinende österr. Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicon von Dr. Franz Sartori, k. k. Regier. Secretär und Vorsteher des Central-Bücher-Revif. Amtes in Wien.

Vor zwölf Jahren hat Hr. Dr. Franz Sartori in Wien durch öffentliche Blätter die Schriftsteller des österreichischen Kaiserthums zur Einsendung ihrer Biographien und der Angabe ihrer Werke, zum Behufe eines von ihm heraus zu gebenden Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicons aufgefordert, um für Österreich und für das 19. Jahrhundert das zu leisten, was de Luca für unsere Monarchie im vorigen Jahrhunderte, und was Meusel, Ersch und Lindner für Deutschland gethan haben.

Zahlreiche Beyträge setzten Hr. Dr. Sartori in den Stand, während der verfloffenen zwölf Jahre seine Arbeit ihrem Ziele zuzuführen, die unermüdete Sammlung von mehreren hundert Quellen, der Ankauf oder Eintausch beträchtlicher Sammlungen von vollständigen Biographien und seine hierher Bezug habende zahlreiche Correspondenz nach allen Theilen unserer Monarchie haben den Gehalt und die Ausdehnung seiner Arbeit bedeutend erhöht.

Das Werk ist sonach seiner Vollendung nahe, und wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Indem diese Aufforderung und Bitte um möglichst beschleunigte Einsendung von Biographien der lebenden sowohl, als der seit 1800 verstorbenen Schriftsteller nochmahls in Erinnerung gebracht wird, fügt man die: „Fühlende mitleidige Herzen! wenn Ihr die unglücklichem Gesuche die Bemerkung ist, daß von der Schnelligkeit der Einsendung die frühere oder spätere Aufnahme der Biographien in das Werk abhängt, das aus beyläufig vier Theilen bestehen wird.

Die näheren Umstände über die Beschaffenheit des Lexicons, die Ausdehnung, Einrichtung und den

Zweck der erbethenen Biographien, findet man in dem Archive des Freyherrn v. Hormayr Nr. 52 vom gegenwärtigen Jahre 1824, wo man sich darüber ausführlicher unterrichten kann.

Man bittet endlich um portofreye Einsendung der Briefe unter der Adresse des Hrn. Herausgebers des österr. Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicons, abzugeben bey Tendler und v. Manstein, Buchhändlern im Trattnerhofe am Graben in Wien.

### M i s c e l l e n.

#### Entstehung des Titels Dauphin.

Hubertus II., souverainer Herzog von Dauphiné, hatte nur einen einzigen Sohn, den er einst im Schlosse Vienne auf den Armen schaukelnd, und als wenn er ihn zum Fenster hinaus werfen wollte, sich mit ihm unterhielt; aber das Kind, welches sehr lebhaft war, rutschte aus seinen Händen, fiel in die unter dem Schlosse fließende Rhone, und so hatte der unglückliche Vater den Prinzen auf immer verloren. Dessen unbeschreiblicher Schmerz über dieses traurige Ereigniß bewog ihn zu dem Entschlus, daß er sein souveraines Fürstenthum Dauphinat dem Philipp von Valois, Könige von Frankreich, im Jahre 1349 mit der Bedingniß schenkte, daß die erstgebornen königlichen Prinzen auf immerwährende Zeiten Dauphins genannt werden, welchen Titel Frankreichs Kronprinzen seit dieser Zeit immer geführt haben.

Vor mehreren Jahren fand man einige Meilen von Florenz ein Frauenzimmer von seltener Schönheit todt unter einem Baume liegen. Sie hielt das Bild einer Mannsperson in ihrer Hand, und auf ihrer Brust war ein Zettel befestigt, worauf Folgendes stand: „Fühlende mitleidige Herzen! wenn Ihr die unglücklichen Reste eines Weibes findet, die ihren Verstand durch die Liebe verlor, so weigert Euch nicht, ihre letzten Wünsche zu erfüllen: schenkt ihr einen Sarg und ein Grab. Wollt Ihr ihren Busen öffnen, der immer keusch und rein blieb, so werdet ihr ein Herz finden, das Kummer und Leiden verzehret.“